Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 7 (1944-1945)
Heft: 6-8

Artikel: Schlusswort : mit zwi Dichtere uffem Frydhof
Autor: Thürer Georg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-180599

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schlusswort.

Mit zwi Dichtere uffem Frydhof

e Verglych vum Georg Thürer.

Ich ha der Albert Bächtold allwäg mit Wüsse chuum drüümal gsih, aber sit der eerschte Stund, wo-n-em d'Hand truggt ha, weissis: das isch e Meischter, wo mit heissem Gmüet schrybt, wie chuum eine under üüs. Speeter as di meischte andere isch er uuszoge, und er laat nüd lugg, eb er das Topplet leischtet. Er staht i der Mundart wie der Wypuur im Räbland, wo mä seit, es sig kei Munet uhni Arbet. Sis Schaffhuusertüütsch isch tiggemal übermüetig, drufabe laat es si wider der Zyt, wie der Rhy nachem Fall, aber anenand isch es im Saft. Häts der Saft schu vu Natur uus? Isch er ussem Bluet vum Dichter sälber? Wänn eine denewäg ussem Mueterguet vu der Heimet schaffet und für sis Wärch läbt, sind Läbtig und Seel eis woorde. Mä fraget nümme, mä freut si bloß - wie mir emal, e Puschle jung Lüüt, wo mer imene Bäärghüüsli im Bündnerland obe schier ygschnyt gsy sind und enand der gloggeganz „Tischtelfink" vorgläse händ, sicher sündeschlächt, wil halt ekeine e Schaffhuuser gsy isch. Wer schu der Dichter sälber läse ghört hät, der weiß, as es dadure nu zwei Gruppe git: der Meischter und d'Stümper. Aber es git zweierlei Stümper: denig, wo meined, si siged wunderwas und sönnig, wo etli Schrittli i der Richtig vum Meischter gühnd, so wyt, bis ne der Sinn für sini Kunscht ussem Naachetängge, ussem Naacheschaffe uufgaht. Rächt läse isch ja e-n-Arbet, eini, wo si der wärt isch. Isch eine nüd imstand, ds Wäse vu dem Ma nu us sim eigene Wärch z'erfasse, so dienet ems am Aend, wänn ich ihm gad nuch e anders Buech uufschluh und näbed de-n-Afang vum „Tischtelfink" hanelegge: e Prob vu der eerschte Syte ussem Gottfrid Chäller sim Grüene Heinrich. I beede Fälle faat ds Wärch gad dette a, wo für vyl Lüüt alles uufhört. Meischtens gaht mä uffe Frydhof zum Truurigsy, bi üüsere Dichtere aber zum Freud ha: ds Läbe wachst us de Greber i ds Dorf ine. Der Gägestand isch am Afang also fascht der glych. Umso günschtiger für e Verglych! Was hät doch die Mundart vum Albert Bächtold für e ganz e bsundrige Häärzschlag. Mä ghörts eerscht rächt, wämmä das wunderbar Tüütsch vum Gottfrid Chäller im Ohr und i der Seel hät mit sim länge Aate und so vyl innerem Läbe, au wänn vum Tod d'Red isch. D'Heimet vu beede Dichtere isch ja ne halbi Tagreis ussenand. Der Zürcher schilderet vu wytem här, der Schaffhuuser lueget us der Neechi und lost de Lüüte zue. Es isch eim, es sig es biribitzeli Luft vum Totegreber ussem „Hamlet" über dem Frydhof. „Tootegaarte" seit der Albert Bächtold und mä freut si, wie i dem Woort Tod und Läbe enand d Hand gänd, und es chunnt

eim i Sinn, as mä z hinderscht im Valsertal, zwüsched de Rhyquelle der „hellig Garte“ seit. Aber losed mer jetz üüserem Dichter sälber zue:

Us: „De Tischtelfink“.

Vom Tootegaarte häär ghöört me glychmöößigi, trochni Schleg. De Johannes goht dure, cha aber neemer gsäh. Jetz hööred d Schleg uf, wüürt frischi Erde uf en Hügel gworfe, rolled Stää uf e Grab dernäbed. Und dänn stygt us der Grueb en ysgrau, puggelet Mannli.

Grüezi, saat de Johannes. Ha zwor do obe nüüt verloore, aber äuen Tootegaarte lyt so schöö, me cha nid draa verbygo . Wän ihr a däm Oort no nüüt verloore händ, sind ihr en glückliche Maa. Vo däne, wo doo liged, isch kas wäg der schööne Laag choo. Der Aalt zieht s Laaterli zor Grueb uus und goht zom Turm dure. De Johannes sitzt uf d Fridhofsmuur häre. En lychte Sommerwind strycht über tüeri Chränz und tunkli Tuje. Vo obehäär ghöört me de Pändelschlag vo der Turmuhr, und dänn der Glogge mächtigi Stimm, wo de Mäntsche über Fälder und Wäälder ewäg de Mittagsgruez zueschickt.

De Mesmer chunnt wider zom Turm uus und gsiet de Frönd doositze. Wa ischt ächt da für ann? En Mooler amänd, sim ganze Uussäh aa, uhni Huet und alls zäme? E schöö Amt hand ir, saat de Johannes. Der Aalt schüttlet de Chopf: Oh nei, e schwäärs. Ich ha mänge gholfe taufe, hanim is Hoochsed glüüt, und zletscht au no möse s Grab schuufle. Maaned er, da sei schöö? Bi där Arbet wüürt ann glyner aalt weder bim Staabräche. Aber si hand doch iri Rue und iren Fride do obe. Jo, wänn si emol underem Bode sind scho, aber di Läbige? Dei under sälbem Holderpusch änne liged zwee — sind dä Früeling gstorbe, beed i der glyche Wuche —, die händ enand äner Läbtig we Todfind ghasset und verfolget. Wäge waa denn au? Wäge nüüt und abernüüt, ome chlei Stückli Bode, kuum Handbraati, par lumpigi Schue. Die sind mänchmol mit den Äxte vorenand gstande und händ ufzoge. Jetz liged si doo, näbedenand, und händ äni par Schue. Und maaned dänn amed glych no, si chömid in Himel, i dää Himel ue! Lueged en doch emol aa. Für dää sind doch miir Mäntsche vil z'gring. Oder dänn isch es e großi Gnaad wämen ys drinieloot.

Us: Der grüne Heinrich.

„Der kleine Gottesacker, welcher sich rings an die trotz ihres Alters immer weiß geputzte Kirche legt und niemals erweitert worden ist, besteht in seiner Erde buchstäblich aus den aufgelösten Gebeinen der vorübergegangenen Geschlechter; es ist unmöglich, daß bis zur Tiefe von zehn Fuß ein Körnlein sei, welches nicht seine Wanderung durch den menschlichen Organismus gemacht und einst die übrige Erde mit umgraben geholfen hat. Doch ich übertreibe und vergesse die vier Tannenbretter, welche jedesmal mit in die Erde kommen und den ebenso alten Riesengeschlechtern auf den grünen Bergen rings entstammen; ich vergesse ferner die derbe, ehrliche Leinwand der Grabhemden, welche auf diesen Fluren wuchs, gesponnen und gebleicht wurde, und also so gut zur Familie gehört, wie jene Tannenbretter, und nicht hindert, daß die Erde unseres Kirchhofes so schön kühl und schwarz sei, als irgend eine. Es wächst auch das grünste Gras darauf, und die Rosen nebst dem Jasmin wuchern in göttlicher Unordnung und Ueberfülle, so daß nicht einzelne Stäudlein auf ein frisches Grab gesetzt, sondern das Grab muß in den Blumenwald hineingehauen werden, und nur der Totengräber kennt genau die Grenze in diesem Wirrsal, wo das frisch umzugrabene Gebiet anfängt.“

Büecherstübli.

Josef Reinhard. Dr Grüenfink und sy Götti. E Gschicht ab em Land. Verlag von Friedrich Reinhardt AG. in Basel. Leinenband Fr. 2.50.

Scho lang het me das urchigen und doch fyne Büechli, wo voll Ärnst aber au voll Spaß isch, nümme chönne chaufe! Iitze isch es wider neu usecho. Drum gryfet zue und freuet Euch am Götti und sym Grüenfink. G. S.